Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 35. 2. September 1923. 29. Jahrgang.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Jes. 55, 8. 9.

Berge sind gewichen und Hügel sind hingefallen im Leben unseres Volkes. Was unerschüttert und unerschütterlich festzustehen schien, ist ins Grab gesunken.

Und im Einzelleben dieselbe Erfahrung. Die Aussichten in die eigene Zukunft und die unsrer Kinder ist dunkel und trübe bis zur Verzweiflung — Berge weichen, Hügel fallen hin!

Aber über all dem Fallen und Weichen und hinter ihm und trotz ihm gehört Gott das letzte Wort, und zwar dem Gott aller Gnade, dem Gott des Friedens! Was wir erfahren, spricht scheinbar alles gegen ihn. Aber aus den Dingen können wir Gott nie herauslesen; wir müssen ihn im Herzen tragen, und ihn an die Dinge und an unser Erleben heranbringen. Wenn Gott uns im Innern mit seinem Willen beherrscht, wenn sein Wort im Gewissen schlechterdings maßgebend für uns ist, dann erleben wir ihn in seiner Gegenwart in uns, und das erste, dessen er uns gewiß macht, ist seine Gnade, sein Erbarmen. Der Prophet des alten Bundes wußte noch nichts von Jesus. Wir kennen den Herrn Jesus und wissen, daß er Ernst gemacht hat mit der Gewißheit, daß sein Vater für ihn da ist. Jesus stand im Frieden. Unter den Todesqualen am Kreuz befiehlt er seinen Geist in des Vaters Hände. In der Auferstehung wurde er gerechtfertigt vor aller Welt; sein Leben war ausgeschüttet wie das Glas voll der köstlichen Narde. Aber wie deren Duft das Haus erfüllte, so ward der Geist des Herrn lebendig und kräftig in der Menschheit durch die Herzen seiner Jünger hindurch.

Weil wir das wissen, darum lebt Gott für uns, und darum gilt uns auch heute der unsre Seele mit unendlichem Trost erfüllende Zuruf unseres Textes. Darum fürchte dich nicht!

Herr, mache uns fest in solcher Gewißheit. Wir ringen in der Not unsrer Seele mit dir und lassen dich nicht, du segnest uns denn!

Das Geheimnis des Gebets.

Von Prof. Friedrich Heiler.

(Schluß.)

Und muß man hier nicht disputieren von der heimlichen und verborgenen Aenderung des göttlichen Willens, sondern vielmehr lernen, davon der 145. Psalm sagt: „Gott tut den Willen derer, die ihn fürchten". In diesen kraftvollen, fast grotesken Worten ist klar und deutlich jene unfaßbare Paradoxie ausgesprochen, welche einen so schweren Anstoß für das logische Denken, ja selbst für das religiöse Fühlen vieler Menschen bildet. Ich kenne all die klugen und feinen Einwände, welche antike und moderne Philosophen und auch Mystiker des Orients und Okzidents gegen diesen Glauben an die Gebetserhörung erhoben haben, und ich habe Achtung vor ihnen. Aber all diesen Einwürfen zum Trotz glaube ich an das Mysterium der Gebetserhörung, mag es auch philosophisch unbeweisbar und absolut irrational sein; und ich glaube daran, gestützt auf meine Kenntnis des Frömmigkeitslebens der großen religiösen Genien und gestützt auf meine persönlichen Lebenserfahrungen.

Aber man darf nicht vergessen, daß neben *wenigen* erhörten Gebeten unendlich *viele unerhörte* Gebete stehen, um deren willen viele Menschen das Gebet preisgeben. Und doch gilt ohne Ausnahme Luthers Wort: „Wenn ein christlich Herz ernstlich zu Gott betet, schreit, seufzet, fleht und hält an, so ist's unmöglich, daß ein solch Gebet von Gott nicht sollte erhört werden. Es muß und soll alles ja sein." Die eigentliche Gebetserhörung besteht nicht in der äußeren Erfüllung einer menschlichen Bitte, sondern in jener geheimnisvollen Berührung der Seele durch Gott, in jener Offenbarung Gottes an die Seele, die sich im Gebet selbst und nur im Gebet vollzieht. Der Rede des Menschen zu Gott folgt die Gegenrede Gottes zum Menschen. Wenn der Mensch sein Herz vor Gott ausgeschüttet und alles, was ihn quälte und drängte, ihm eröffnet hat, dann hält er inne mit der Bitte:

> Herr, rede Du allein
> Beim tiefsten Stillesein
> Zu mir im Dunkel.
>
> (Tersteegen.)

Und Gott redet zu der schweigenden und harrenden Seele, offenbart ihr seinen Willen, antwortet auf ihre Fragen, löst ihr Zweifel, heilt ihre Wunden, tröstet sie in ihrem Schmerz. Dieser zweite Akt des Gebetsdramas übertrifft den ersten an Wunderkraft und Herrlichkeit. Luther sagt treffend über das Verhältnis beider: „Es gibt zweierlei Gespräch, eines, da wir mit Gott reden, das andere, da *er* mit uns redet. Mit ihm reden, das heißt beten; welches ist auch eine große Herrlichkeit, daß sich die hohe Majestät im Himmel gegen uns arme Würmlein so herunterläßt, daß wir dürfen gegen ihn den Mund auftun und er uns gerne zuhört. Aber dieses ist viel herrlicher und köstlicher, daß *er* mit uns redet und wir *ihm* zuhören. *Sein* Reden ist viel tröstlicher denn unseres."

Oft redet Gott zu uns so deutlich und unmißverständlich, daß wir glauben, mit leiblichem Ohr seine Gnadeneinsprache zu vernehmen. Aber es gibt auch eine Einsprache, eine Mitteilung und Offenbarung Gottes im Gebet, die sich verbirgt hinter den eigenartigen seelischen Stimmungen und Gefühlen, welche über uns beim Beten kommen. Wir haben in der qualvollen Not unseres Herzens zu Gott um Hilfe gerufen, zu ihm um Gnade und Erbarmen gefleht, wir haben mit seinem rätselvollen Willen gerungen wie Jakob mit dem Jahweengel rang: „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn" (Gen. 32, 27) —, wir haben geseufzt und geweint, gezittert und gebebt, gezweifelt und gelitten. Da plötzlich wird es ganz anders in unserer Seele; der wilde Sturm legt sich; die Wellen kommen zur Ruhe; es tritt Meeresstille ein in unserer Seele. Die wir eben noch hin- und hergeschleudert wurden von den Wogen der Angst und Furcht, wir ruhen nun froh und zuversichtlich in Gottes Armen und sprechen: „Ich vertraue auf dich, o Gott. Du bist mein Gott; in deiner Hand steht mein Geschick". „Auch wenn ich wandern muß im dunklen Tale, fürchte ich kein Unglück, denn du bist mein Heil; dein Stecken und dein Stab, die trösten mich" (Ps. 31, 15; 23, 4). Oder wir widerrufen gar den heißen Gebetswunsch, den wir eben noch so leidenschaftlich ausgesprochen und ergeben uns voll Demut und Vertrauen ganz in Gottes heiligen Willen. Wir sprechen wie Jesus in Gethsemane: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige!" (Mark. 14, 36).

So hat das Gebet wunderbare Macht; es schafft die Seele um und erneuert sie von Grund

aus. Mechthild von Magdeburg sagt: „Dies Gebet hat große Kraft, das ein Mensch leistet mit aller seiner Macht. Er machet ein sauer Herze süße, ein traurig Herz froh, ein arm Herze reich, ein dumm Herze weise, ein blöd Herze kühne, ein blind Herze sehend, ein kalte Seele brennend." Dieser völlige Wechsel in unserer Seele, dieses Umschlagen der Angst in die Zuversicht, der Furcht in die Ruhe, des Wunsches in die Ergebung, des quälenden Leids in die innere Freude, kann durch keine noch so scharfsinnige Psychologie völlig erklärt und durch keine noch so kunstvolle mystisch-religiöse Technik erzeugt werden. Hier geschieht ein göttliches Wunder in der Seele; Gott kommt ins Herz des Beters und wandelt es selbst um; Gott stillt den Seesturm.

Doch es gibt Gebete, wo auch dieses Wunder ausbleibt, wo Gott nicht nur es unterläßt zu reden, sondern auch es unterläßt, Stille in der Seele zu schaffen. Es gibt im Gebet Stunden der völligen Verlassenheit und Vereinsamung, wo Gott sich vor dem Betenden ganz verbirgt und dieser darum im Abgrund des Elends und der Trostlosigkeit versinkt. Kein Wort der Zuversicht oder Ergebung steigt aus dem gequälten Herzen empor, nicht einmal eine flehentliche Bitte vermag der Mund auszusprechen, nur ein verzweifelter Klageruf ringt sich von den Lippen los: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" (Ps. 22, 2; Mark. 15, 34.) Jesus selbst ist durch diese dunkle Nacht des Gebets gegangen, die jeder Fromme einmal in seinem Leben durchschreiten muß. Manche Beter verzweifeln hier und sagen sich los von Gott, weil ihrem Gebetsruf keine Antwort folgt. Und dennoch ist auch dieses Klagegebet eine Offenbarung Gottes — hierin ist das tiefste Mysterium des Gebets beschlossen.

Die Sehnsucht und Leidenschaft, die im Gebet sich ausschüttet, entspringt nicht dem kleinen Menschenherzen, sondern entströmt der ewigen Liebe Gottes, die im Menschen jene Sehnsucht weckt, um ihn zu sich zu locken und emporzuziehen. Nur scheinbar verhallt des Menschen flehentlicher Hilferuf in der unendlichen Leere, in Wahrheit ist Gottes Antwort schon im Gebetsruf zu Gott beschlossen und sei dieser auch nur ein verzweifelter Angstschrei. „Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest", spricht Gott zu dem grübelnden und zweifelnden Blaise Pascal — dieselbe Antwort, die er jenem muhammedanischen Frommen zuteil werden ließ. Ein moderner deutscher Lyriker, der feinfühlige Gustav Schüler, hat in seinem Gedicht: „Der Gottsucher" dieselbe religiöse Erfahrung ausgesprochen:

„Ich habe Gott gesucht und fand ihn nicht,
Ich schrie empor und bettelte um Licht.
Da, wie ich weinend bin zurückgegangen,
Faßt's leise meine Schulter: ‚Ich bin hier,
Ich habe **dich** gesucht und bin bei dir'.
Und Gott ist mit mir heim gegangen."

Eine wundersame Paradoxie tut sich hier vor unserer Seele auf. „Wenn der Mensch recht betet aus dem Herzen heraus, so ist dieses Beten (nach den Worten eines frommen katholischen Theologen) ein Sprechen Gottes zu dem Menschen, indem nämlich das Verlangen, welches die Seele im Gebet hat, von Gott erweckt und eingegeben ist. Das christliche Gebet ist sonach ein geistiges Echo; aus Gott kommt die Gebetsstimme, sie hallt an das menschliche Herz und widerhallt von da zum Himmel hinauf, von woher sie gekommen". (Alban Stolz.) Im tiefsten Grunde ist darum des Frommen Gebet Gottes eigenstes Gebet. Der große Gott ist es, der durch das kleine Menschenherz und durch den schwachen Menschenmund betet. Alle großen christlichen Beter, die Mystiker wie die evangelischen Frommen, haben in mannigfachen Formen diese tiefe Wahrheit von dem gotteingegebenen Gebet ausgesprochen. Aber die gewaltigsten und ergreifendsten Worte für dieses Geheimnis hat Paulus im Römerbrief (8, 26) gefunden: „Der Geist kommt unserer Schwachheit zu Hilfe; denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern".

Hier stehen wir staunend und anbetend vor dem Wunder der Wunder: Das Gebet ist nicht Menschenwerk, sondern Gottes Werk, nicht Menschenerfindung, sondern Gottes Offenbarung, nicht Menschenleistung, sondern Gottes Gnade. Aber diese Gnade muß wie jede andere Gnade demütig erfleht werden. Wir müssen, so ungereimt das auch den klugen Vernunftmenschen klingen mag, beten um das Gebet; wir müssen beten um den Gottesgeist, durch dessen Hilfe wir allein beten können.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 1000.—.

Vertreter:

für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: **Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.**

Aus der Werkstatt

Jeremias wird der erste Beter genannt, den die Religionsgeschichte kennt. Mit unvergleichlichen Worten hat Wellhausen die Entstehung, Eigenart und Bedeutung seines Gebetslebens gekennzeichnet.

„Jeremias wurde durch den Mißerfolg seiner Prophetie über die Prophetie hinausgeführt. Möchte der Inhalt der Worte Jahwes, die er zu verkünden hatte, ihm Hohn und Verfolgung zuziehen — die Tatsache, daß Jahwe zu ihm sprach, hielt ihn aufrecht und erquickte ihn. Daß er um seinetwegen litt, war ihm Trost; von den Menschen abgewiesen, flüchtete er sich zurück zu ihm, der ihn zu seinem Boten erwählt und dadurch den Zugang zu sich eröffnet hatte. Seine verschmähte Prophetie ward ihm die Brücke zu einem inneren Verkehr mit der Gottheit; aus seinem Mittlertum zwischen Jahwe und Israel entstand, da Israel davon nichts wissen wollte, ein religiöses Privatverhältnis zwischen seiner Person und Jahwe, das nicht auf enthusiastische Augenblicke beschränkt blieb, in dem nicht bloß Jahwe sich durch ihn dem Volk offenbarte, in dem er vielmehr selber, in all seiner Menschlichkeit, sich vor Jahwe ausschüttete. Diese Zwiesprache, in der sich seine Seele löste, ward ein menschliches Bedürfnis, das Brot, von dem er zehrte. Unter Schmerzen und Wehen entstand ihm die Gewißheit seiner persönlichen Gemeinschaft mit der Gottheit; das tiefste Wesen der Frömmigkeit wurde bei ihm entbunden. Das bewegte Leben, welches er lebte, machte er nun freilich nicht zum Gegenstand seiner Lehre; er verkündete nur schroff und drohend, wie die übrigen Propheten, das göttliche Gesetz. Aber als ob er doch die Bedeutung der Vorgänge in seinem Innern geahnt hätte, zeichnete er einzelne davon auf. Sein Buch enthält nicht bloß Reden und Weissagungen, sondern mitunter auch Konfessionen über seine Leiden und Anfechtungen und über seine verzweifelten Kämpfe, in denen er sich zwar keineswegs zur Ruhe und Seligkeit durchrang, wohl aber zum Bewußtsein des Sieges in der Niederlage. Daran hat die Folgezeit sich erbaut. Seine Erfahrung zeugte fort und wiederholte sich in den Erfahrungen der Frommen nach ihm. Was ihn bewegte und was ihn hielt, hat auch die edelsten Geister des Judentums bewegt und gehalten: das Leiden des Gerechten, das Wirken der Kraft in den Gebeugten und Verachteten. Er ist der Vater des wahren Gebets, in dem die arme Seele zugleich ihr untermenschliches Elend und ihre übermenschliche Zuversicht ausdrückt, ihr Zagen und Zweifeln und ihr unerschütterliches Vertrauen. Die Psalmen wären ohne Jeremias nicht gedichtet. An seine Sprache lehnt sich die Sprache der Frömmigkeit an und manche Gleichnisse der geistlichen Poesie sind aus den Schicksalen seines Lebens gewählt."

* * *

Die Bedeutung des Psalters in der Geschichte des Gebets hat der geistvolle jüdische Rabbiner Felix Perles mit beredter Sprache gepriesen.

„Fragen wir uns, worin die unvergängliche Schönheit der Psalmen besteht, wieso sie noch heute wie vor Jahrtausenden unser Herz erbeben machen von den Schauern der Andacht, warum ihr Klang noch heute nicht nur alle Synagogen, sondern auch alle Dome der Christenheit durchbraust, wieso die reiche Poesie der Völker nichts Besseres und Schöneres an ihre Stelle setzen konnte, so werden wir antworten: nirgends ist der Glaube an die Kraft des Gebetes, an seine Erhörung durch einen gerechten Vater aller Menschen mit so unbezwinglicher Gewalt zum Ausdruck gelangt, niemals ist die Natur als Quelle der Gotteserkenntnis, als Predigt zum Lobe ihres Schöpfers klarer erkannt und erklärt worden als in den Psalmen. Wohl haben die Griechen, Römer und modernen Völker gewaltige Schöpfungen auf verschiedenen Gebieten der Dichtkunst aufzuweisen, aber keines ihrer Werke ist so in das Bewußtsein aller Nationen übergegangen, ist in solchem Maße Gemeingut der Menschheit geworden, hat soviel zur sittlichen und ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts teilgetragen wie das kleine Buch der Psalmen. Der Genius des jüdischen Volkes hat nicht nur den stumpfen Sinn der Völker für die reine Erkenntnis Gottes erschlossen, er hat auch ihre schwere Zunge gelöst und sie das Höchste, was sie fühlten und dachten, in Worte zu kleiden gelehrt."

* * *

Die heutige Nummer bringt den Schluß einer von Prof. Heiler in Stockholm gehaltenen Predigt über das Geheimnis des Gebets. Die heutigen Zitate in der Werkstatt sind seinem Buch „das Gebet" entnommen und zeigen uns in zwiefachem Licht die Anfänge des persönlichen Gebets, der Zwiesprache mit dem Höchsten. Mögen die drei Gebetsnummern uns von der außerordentlichen Bedeutung und Wichtigkeit des persönlichen Verkehrs mit Gott unserem Vater überzeugt haben. Mögen wir im Gebet auch mehr darauf achten, was Gott uns zu sagen hat.



Was die Großmutter erzählte.

Wir waren sieben Schwestern und hatten alle kein Geld
Und fanden alle Männer und kamen gut durch die Welt.
Wir trugen nicht seidene Kleider, die Jugend nur hat uns geschmückt,
Mein Brautkleid aus weißem Mulle, das hab ich mir selber gestickt.
Im Städtchen gabs keine Konzerte, wir hatten ein altes Spinnet,
Daran sangen wir abends dem Vater und gingen um 10 Uhr zu Bett.
Und meine fleißige Mutter, deine Urgroßmutter, mein Kind,
Die drehte mit achtzig Jahren ihr Spinnrad noch flink wie der Wind.
Sieben blühende Töchter, und jede steuert' sie aus.
Und all das Garn zu dem Linnen, wir spannens im eigenen Haus.
Die alten, einfachen Zeiten, die liegen euch Kindern jetzt fern.
Als ich eurem Großvater folgte, da wurde schon alles modern.
Wie staunten sie in der Gemeinde und schalten wohl heimlich uns aus, —
Die neue, junge Pastorin, die brachte ein Sopha ins Haus.
Ein Sopha, mit Roßhaar bezogen, welch sündhafter Uebermut.
War denn für die junge Pastorin die Bank zum Sitzen nicht gut?
Ihr habt gut lachen, ihr Kinder, wir waren doch glücklich dabei,
Wir waren zufrieden und heiter, in Liebe und Freundschaft uns treu.
Glaubt mir, das Geld macht nicht glücklich, wir brauchten zum Glücke es nicht.
Wir waren vergnügter beim Talglicht, als ihr beim Petroleumlicht,
Großmutter, sähest du heute elektrisch erstrahlen die Stadt,
Die Mädchen sitzen im Hörsaal, die Frauen und Kinder zu Rad.
Und hörtest du ringen und streiten — fordern das junge Geschlecht —
Du schütteltest still deine Locken, und fändest dich nimmer zurecht.
Als deine Lippen mir sprachen — wie liegen die Tage so weit —
Es klingt mir im Ohr wie ein Märchen aus längst vergangener Zeit.
Wir haben jetzt Sophas und Sessel, Automobile, elektrisches Licht,
Konzerte und seidene Kleider — doch zufriedener sind wir nicht!

Zum Sinnen.

In Harmonie mit Christo zu leben, ist die tiefste Harmonie unseres Inneren.

*

Je weniger der Mensch braucht, sagte Sokrates, desto näher ist er der Gottheit. Es gibt Gedanken und Empfindungen, die auf fettem Boden nicht wachsen. Claudius.

*

Lerne recht viel in der Jugend, es ist der beste Vorrat, den du dir auf die lange Wallfahrt mitnehmen kannst.

Jugendkreisfest des Warschauer Kreises.

So der Herr hilft, gedenken wir unser Kreisfest am 8. und 9. September d. J. in **Podole**, Station der Gem. Warschau abzuhalten, und die Jugendvereine des **Warschauer Kreises** sind gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Abfahrt von Warschau mit der Kleinbahn Mokotów-Grójec bis Góra Kalwarja am 7. früh 8 Uhr, dann Ueberfahrt über die Weichsel; jenseits der Weichsel erwarten uns Wagen, die uns nach Podole bringen. Anmeldungen sind an T. Gebauer Warschau, Targowa 63/47 bis zum 5. September zu richten.

Herzlichen Gruß J. Gebauer,
Kreispfleger.

Reiseeindrücke.*)

I.

Wer in dieser Zeit eine Reise unternimmt, hat mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er zum Reisen kommt, und erst recht häufen sich die Schwierigkeiten, wenn die Reise ins Ausland geht. So ging es auch uns, denen das liebliche Los winkte, als Vertreter unserer Gemeinden über **Deutschland** nach **Schweden** zu reisen.

Bereits wochenlang vor dem festgesetzten Reisetermin fragte man um die nötigen Papiere, damit alles zur Zeit bereit wäre, wenn der ersehnte, große Reisetag anbrechen würde. Und doch — hatte man auch an alles, was nötig war, gedacht, so gab es nachher noch soviel Gänge zu machen, ehe man Paß und Visa in Händen hatte, daß die Reisefreudigkeit um ein Beträchtliches herabgedrückt war.

Doch der Mensch tröstet sich bald über jedes **überstandene** Ungemach und sieht dann nur noch das Schöne der vor sich liegenden Reise.

So ging es auch manchem von uns.

Mit freudigem Herzen lösten wir Fahrkarten, bekamen auch verhältnismäßig einen guten Platz im Abteil, was bei heutiger Ueberfüllung der Züge ein Glückszufall ist und knirschend setzte sich der Zug in Bewegung.

Wir, meine liebe Frau und ich, bogen diesmal von der Hauptstraße, die aus Lodz nach Deutschland führt, ab, und nahmen den Weg über Lodz—Ostrowo—Krotoschyn—Zduny—Militsch nach Breslau. Dieser Weg wird bis jetzt wenig befahren. Auf den Grenzstationen Zduny—Militsch waren wir im ganzen 14 Personen.

Wohl bleiben die Untersuchungen auf den Grenzen eine unangenehme Sache, da man kleine und große Koffer, mitunter Taschen und Täschchen untersuchen lassen muß und oft nach allem Möglichen und Unmöglichen gefragt wird; doch müssen wir sagen, die Beamten auf beiden Grenzen waren äußerst nett und zuvorkommend, so daß wir in einigen Minuten abgefertigt waren und fröhlich unsere Straße weiter ziehen konnten. — Wohl hörten wir nachher, daß die Grenzrevisionen bei anderen gründlicher ausgefallen sein sollten, doch blieb uns wenig Zeit, die Klagen auf ihre Berechtigung hin nachzuprüfen.

Daß diese Reiseroute mancherlei Angenehmes aufzuweisen hat, kann daraus ersehen werden, daß wir im ganzen nur 11 Stunden brauchten, um von Lodz nach Breslau zu kommen. Für Reisende sei noch bemerkt, daß der **Mittagszug** ab Lodz—Ostrowo—Breslau den besten Anschluß hat.

II.

Breslau, die Hauptstadt der preußischen Provinz Schlesiens, liegt in einer weiten fruchtbaren Ebene zu beiden Seiten der Oder, welche hier die Ohle aufnimmt und mehrere Inseln bildet.

Von den öffentlichen **Plätzen** verdient vor allem der ziemlich quadratische Hauptmarkt oder der „Ring" einer Erwähnung, der zugleich auch das Zentrum der Stadt bildet, auf welchem das alte, mit Erkern und bilderreichen Simsen gezierte Rathaus und zahlreiche Verkaufsstellen (ständige „Bauden") sich befinden.

Die **Straßen** der inneren Stadt sind

---

*) Unter „**Reiseeindrücke**" möchte ich allen Lesern unseres Blattes alt und jung, einiges über unsere Erlebnisse in **Deutschland** und **Schweden** mitteilen; werden ja viele in Gedanken mit uns auf dem Weltkongreß gewesen sein und daher auch eine Berechtigung haben, zu erfahren, was wir gesehen, erlebt und mitgebracht haben.

Mit herzlichem Gruß Euer E. Kupsch.

bis auf wenige regelmäßig, aber etwas schmal, die der Vorstädte dagegen breit und schön.

Einem guten Zwecke dienen auch die ausgedehnten Parkanlagen. So z. B. der Scheitinger-Park im Osten der Stadt sowie der Südpark.

Einmal in Deutschland, will man auch kleine Einkäufe machen, bieten ja die Schaufenster genug des Verlockenden. So wandert nun groß und klein die Straßen auf und ab, hier stehen bleibend, dort ein wenig länger verweilend. Doch eins vermißt man bei all dem, was die Augen und Kauflust anzieht, nämlich: — die Preisangaben. Will man nun doch endlich die Preise erfahren und tritt in den Laden, so ist man aber auch schnell von der Einkaufslust kuriert. Wo man auch anklopft, welche Verkäuferin auch angesprochen wird, überall tönen dir siebenstellige, Ziffern entgegen und dies mit einer solchen Selbstverständlichkeit, wie du es nur noch aus der guten alten Vorkriegszeit gewöhnt bist, wo es hieß: Ein Stück fünfzig, drei Stück eine Mark fünfundzwanzig. Ja, wie schnell kann sich doch der Mensch an Millionen gewöhnen und sind es auch nur papierne Millionen.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(26. Fortsetzung.)

Als Gertrud dann abends müde, mit brennenden Augen nach Hause kam, hat sie in ihrem Bette noch lange wach gelegen. Es war etwas in ihrem Leben anders geworden; sie sah einen Weg vor sich, wo sie auf das Liebste entsagen sollte.

Warum mußte das aber gerade ihr begegnen? War sie um soviel unansehnlicher, ungebildeter, daß Hans sie ganz übersah? Sie war wohl arm, ja das stimmte; das kleine Besitztum ihrer Eltern konnte keinen Vergleich aushalten mit den großen Reichtümern, die Zutrauen sein eigen nannte, und davon Edith ein großes Teil zufiel, aber gab denn bei jungen Männern wirklich nur noch der Reichtum Ausschlag, wenn sie sich nach einer Lebensgefährtin umsahen? Galt denn Tugend, Anmut, Fleiß und froher Sinn nicht mehr als dieser unbeständige Schatz? Sollte nicht wenigstens Hans Kämpfer ein anderes Streben an den Tag legen?! Und sie begann Hans zu verurteilen und suchte aus ihren Erinnerungen allerlei hervor, was sie ihm hätte zur Last legen können. Je mehr sie aber darüber nachdachte und je länger ihre Gedanken bei Hans verweilten, desto edler und makelloser erschien er ihr; die Vorurteile schwanden immer mehr und zuletzt blieb nur ein Gefühl übrig, das Gefühl ihrer grenzenlosen Liebe zu ihm, durch die ihre Sehnsucht immer größer wurde.

Und diese Liebe und die Sehnsucht trug sie die ganze Zeit still in sich verborgen. Nur einmal ist sie wieder hell aufgelodert, und Gertrud glaubte, wieder hoffen zu dürfen. Das war damals, als es plötzlich bekannt wurde, daß Edith einen Gutsbesitzer heiraten würde. Da die Freundinnen seit jener Schlittenfahrt kaum mehr miteinander gesprochen hatten, wußte Gertrud nicht, welche Beweggründe bei dieser Verbindung mit ins Gewicht fielen, sondern sie hielt Edith für oberflächlich genug, daß sie, nachdem sich ihr nun eine bessere Partie bot, Hans einfach den Rücken kehrte. Und nun kämpften zwei Gefühle miteinander. Das eine, frohlockende, daß Hans nun wieder frei war und das andere, aus natürlichem Stolz hervorgehende, widerstrebende, das ihr zuflüsterte, sich jetzt hochmütig zu zeigen und Hans bei einer Annährung merken zu lassen, daß sie sich als Ersatz zu gut dünke. Aber sie fand dazu keine Gelegenheit. Hans zeigte sich wie immer recht kameradschaftlich und liebevoll; sein Ton ihr gegenüber war um nichts kälter oder wärmer. So dauerte der Zwiespalt ihrer Seele fort.

Als Hans Kämpfer sich vom Klosterfenster abwandte und Gertrud anschaute, wunderte er sich über ihren Blick, der groß und ernst auf ihn gerichtet war, verstand aber

nicht, daß tiefe, unerfüllte Frauensehnsucht daraus sprach.

„Die Klostermauern machen das Gemüt düster, Gertrud", sagte lächelnd Kämpfer, „laß uns gehen, die anderen suchen und uns an sie anschließen, damit wir bald wieder in die freie, unbegrenzte Welt hinauskommen. Nicht weit von hier ist jener wunderschöne Wald, wovon wir dir schon erzählten und wo wir unser Waldfest feiern wollen. Als wir vor drei Wochen dort waren, haben wir fast nicht genug bekommen können, von der wundersamen Luft, die dort weht. Wir haben uns lang auf dem Rasen ausgestreckt und den Blick durch hohe Tannenwipfel hindurch zum blauen Himmel gerichtet. Der Waldbach rauschte, der Wind schaukelte sich auf den Zweigen, vielstimmig sangen die Vöglein, Käfer summten durch das Waldesgrün und wir — wir träumten."

Kämpfer versuchte durch diese Schilderung Gertrud in andere Stimmung zu bringen. Sie merkte die gute Absicht, nahm sich zusammen und schlug einen fröhlichen Ton an. Und darüber wurde auch Hans Kämpfer froh.

So kehrten sie zur Kirche zurück, wo die Ausflügler versammelt waren. Die umstanden eine Kelleröffnung, unmittelbar vor dem Hauptaltar, die durch das Abheben eines Steines freigemacht worden war und wo eine schmale Treppe in das Kellergewölbe hinabführte.

Da unten war die Totengruft des Klosters und enthielt viele Leichnahme. Die Kirchenwärterin stand davor und gab jedem der Hinabsteigenden ein brennendes Wachslicht in die Hand. Es war ein freundliches altes Weiblein, das trotz der Klostermauern und Totengebeine ihren Frohmut nicht verloren hatte. Sie konnte sogar recht spaßhaft sein, sodaß über ihre Bemerkungen, die sie besonders über die sich sehr ängstlich zeigenden Mädchen machte, oft herzhaft gelacht werden mußte. Von unten aus der Gruft herauf hörte man manchen furchtsamen Ruf, manchen ängstlichen Aufschrei.

„Da unten ist es etwas schauerlich", sagte Kämpfer, als er sah, wie sich Gertrud zur Oeffnung vordrängte.

„O, ich schrecke nicht gleich zurück," antwortete sie und ließ sich von der Wärterin ein Licht reichen. Kämpfer tat das gleiche und folgte ihr.

Eine kalte, feuchte Luft und modriger Geruch schlug ihnen entgegen. Es waren lange, niedrige Gänge und Hallen, die sich hier nach allen Seiten hinzogen; kein Strahl der Sonne konnte eindringen. Da lagen viele Totengebeine umher, teilweise noch als vollständige Gerippe, meistens aber zu Haufen übereinandergeschichtet. Auch eine große Anzahl Särge waren vorhanden; einige noch guterhalten, andere wiederum so morsch, daß bei der Berührung Stückchen abfielen.

Da lagen sie nun alle, die Gewaltigen und Hohen, die Edlen und Vornehmen. — Kirchenfürsten und Klosterdiener, Feldherren und Nonnen — sie waren hier schwer voneinander zu unterscheiden.

Peter Fröhlich, der hier unten den Führer spielte, machte auf einzelne Särge aufmerksam und erzählte, was er aus dem Leben der darin liegenden Leichnahme erfahren hatte.

Unter anderem war in einem halbgeöffneten Sarge eine noch gut erhaltene goldgestickte Uniform zu sehen, darüber ein verrosteter Degen lag. Der Schädel zeigte noch Spuren von Haut und Haaren, und Peter Fröhlich erklärte, daß dies ein Ahne der gräflichen Familie sei, die hier neben dem Kloster den Edelhof besitzen. Dieser Ahne soll einer der Größten jener Zeit gewesen sein, als der Aufstand begann, und er ist für die Freiheit seines Vaterlandes von russischen Kugeln niedergestreckt worden.

Hier wurde auch ein Gang gezeigt, der unter der Erde entlang vom Kloster zum Schlosse führte, jetzt aber verschüttet war.

Gertrud atmete doch auf, als sie wieder draußen war und das helle Sonnenlicht fluten sah. Und so ging es allen; der Kontrast war doch so groß zwischen den dunklen, modrigen Grüften und dem sprossenden, lachenden Leben hier draußen. Sie waren froh, daß sie noch im Leben standen, ja als junge Leute das Leben eigentlich noch vor sich hatten.

(Fortsetzung folgt.)



Die Wegweiser=Ecke

Betest du?

Bei den alten Griechen und Römern brachte der Hausvater jeden Morgen das Familienopfer, indem er Weihrauch auf glühende Kohle schüttete, wobei die Hausbewohner Lieder sangen. — In Indien und China verneigt man sich des Morgens vor der aufgehenden Sonne, nimmt religiöse Waschungen vor, gibt den Götzen ihre Speise (Reis und Hühner) oder setzt die „Gebetsmühle" in Bewegung. — Der Mohamedaner beginnt sein Tagewerk nicht eher, als vom Minaret herab der Ausrufer verkündigt hat: „Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohamed ist sein Prophet." Der Hausvater läßt dann die Mitglieder der Familie wichtige Koransprüche hersagen. Betest du auch, mein Christ?

Es ist ja eine Tatsache, daß aus vieler Mund selten oder nie ein Herzensgebet kommt. Ein

„Mit Gott fang' an,
Mit Gott hör' auf,
Das ist der beste Lebenslauf"

am Morgen, ein „Vater unser" am Abend, ein „ach Gott" in der Not; das ist so ziemlich alles. O, die armen Menschen, die ihr Herz nicht vor ihrem Vater im Himmel ausschütten und mit ihm reden können hier im Jammertal, wo so viel Not und Elend ist. „Arme Menschen," sagte ich, und mit Recht. Glücklich waren die Beter des Alten und Neuen Testamentes: Ein Abraham, ein Moses, ein Josua, die Hanna, ein David, ein Elias, ein Hiskia, eine arme Frau aus den Grenzen Tyrus und Sidon, ein Aussätziger, ein Hauptmann zu Capernaum, ein Saulus, von dem geschrieben steht: Siehe, er betet. Glücklich sind alle die, welche in späteren Jahrhunderten bis zur Gegenwart ihnen nachgefolgt sind. Von solchen will ich erzählen, und ihnen folge auch du nach. Es wird dich nicht gereuen!

„Durch die Sorgen werde ich zum Gebet getrieben, und durch das Gebet vertreibe ich die Sorgen," sagte Melanchton.

Als Gustav Adolf mit seiner Flotte glücklich an der pommerschen Küste landete, war er der erste, der an Land stieg. Er fiel auf seine Kniee nieder, dankte Gott für die Bewahrung auf der Seereise und fleht ihn um sein Vorhaben an. Wie seine Offiziere ihren König auf den Knieen demütig liegen sahen, konnten sie ihre Tränen nicht zurückhalten. Er aber sagte ihnen: „Weinet nicht, meine Freunde, sondern betet mit aufrichtigem Herzen; je mehr Betens desto mehr Siegens; denn fleißig gebetet ist halb gesiegt: der beste Christ ist immer der beste Soldat."

Georg Müller aus Bristol, der bekanntlich seine ausgedehnten Waisenanstalten nur mit Gebet gegründet und fortgeführt hat, gehört nicht zu den Schwärmern, wohl aber zu den Frommen, die ganz im Dienste Gottes aufgehen. Er erzählt selbst in einer kurzen Lebensbeschreibung, daß er in den schwersten Stunden seines Lebens stets in dem Gebete seine Zuflucht zu Gott genommen. Er bekennt, daß er nie zu Schanden geworden ist.

Wer fürbittet, nimmt teil an der Weltregierung Gottes. So glaubte der berühmte Professor Tholuck in Halle.

Der bekannte General Gordon sagt an einer Stelle seiner Lebensbeschreibung: Ich bete immer für die Leute, zu denen ich komme. Das gibt mir wunderbaren Einfluß und Kraft. Wenn ich zum ersten Male zu einem Häuptling gehe, für den ich vorher gebetet habe, ist es, wie wenn schon eine Verbindung zwischen uns angeknüpft wäre." Der große General hat gebetet.

Von dem Premierminister Peel von England, wurde nach seinem Tode folgender charakteristischer Zug erzählt: Einst trat ein hohes Parlamentsmitglied unangemeldet in Peels Studierzimmer und fand ihn auf den Knieen liegend. „Sie werden sich vielleicht wundern, mich im Gebet zu überraschen," sagte der Minister, „aber denken Sie, daß meine Schultern zu schwach sind für das Gewicht, mit dem das Volk sie belastet; ich kann es nur tragen,

wenn ich mir Kraft hole aus der Quelle, die allein die wahre Kraft gibt."

Spurgeon erzählt: „In einer kleinen Bergkirche in Italien sah ich einmal unter vielen unsinnigen Bildern eins, welches mir zu denken gab. Es stellte in ziemlich gelungener Weise einen Ackersmann dar, welcher seinen Pflug auf einen Augenblick verlassen hat, um zu beten, und vor dem geöffneten Himmel kniet. Damit er aber ob dem Gebet keine Zeit verliere, ackert indessen ein Engel für ihn. Ich glaube nicht, daß je ein Engel für jemanden, der betete, geackert habe: aber ich glaube doch, daß die Zeit, welche wir im Gebete zubringen, uns nie zum Nachteile sein wird; im Gegenteil, Gott schenkt dem Beter reichlich. Ich glaube, daß, wenn wir unser Herz Gott schenken und am ersten nach dem Reich und nach seiner Gerechtigkeit trachten, uns alles andere zufallen wird."

Dr. Wilhelm Roscher, Professor der Nationalökonomie in Leipzig, schreibt in seinem Buche: „Geistliche Gedanken eines Nationalökonomen": „Eine Mutter, die mit ihrem Kind betet, sollte doch so früh wie irgend möglich das große Wort benutzen: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Das wird viel lebender und wirksamer sein, als die allgemeine Vorstellung von Gottes Gegenwart." Der so schreibt, wird selbst gebetet haben.

Volkmar Popo, Prediger in Eisenach, erzählt: „Wenn ich aus der Schule kam, und von der Mutter Brot forderte, so sagte sie nicht selten: Volkmarchen, ich habe noch nicht abgesponnen, ich will gehen und sehen, wo ich das Garn verkaufen kann. Geh du indessen auf den Boden und bete, daß ich jemand finde, der es mir abkauft. — So lernte ich Gott täglich um mein Brot bitten, und mein Vater hat mich nie hungern lassen."

Als Vater Goßner auf dem alten Friedhofe der Betlehemsgemeinde zur Ruhe gebettet wurde, sagte an seinem Grabe Dr. Büchsel: „Ich habe selten jemand gekannt und selten jemand gefunden, der beten konnte, wie der alte Goßner beten konnte. Er hat zurechtgebetet die Mauern des Krankenhauses, er hat zurechtgebetet die Herzen der Schwestern in dem Krankenhause, er hat zurechtgebetet die Herzen der Reichen, daß sie ihre Hand haben aufgetan weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, er hat zurechtgebetet die Missions-Station in Indien und hier und da auf Erden, und hat durch sein Gebet das Werk begossen und begleitet weit in alle Welt hinein." Fürwahr, ein schönes Zeugnis!

In einer Lebensbeschreibung las ich kürzlich. „Hier liegt David Brainerd, der treue Missionar der Susquehanna-, Delaware- und Stockbridge-Indianer von Amerika, welcher im Alter von 32 Jahren hierselbst am 8. Oktober 1747 starb." Das war alles. — Man erzählte mir aber, daß er in jenen weiten Ländern, als er die Sprache der Indianer noch nicht reden konnte, ganze Tage im Gebete zugebracht habe. Er habe wie kein zweiter gewußt, daß seine Arbeit und sein Erfolg nur von der Macht Gottes abhängig sei." Diese wenigen Zeilen aus der Lebensschreibung sagen, auch dir, mein Leser, genug.

Karl Mez, der große Fabrikant und Arbeiterfreund Süddeutschlands, ging einst mit einem Freunde an den ehemaligen Karthäuserkloster vorüber und fragte seinen Gefährten: „Wissen Sie wohl, warum dieses Kloster zerfallen ist?" Der Angeredete führte allerlei Gründe an, die jedoch nicht befriedigten. „Ich will es Ihnen kurz sagen," erwiderte Mez, „der Grund ist der: in den Klöstern wurde schließlich nur noch gebetet, aber nicht mehr gearbeitet; darum sind sie zerfallen. Den Fabriken wird es nicht besser gehen, wenn man darin nur arbeitet, aber nicht betet." Der Mann hat recht!

Arm der Mensch, welcher nicht beten kann! Der große Philosoph Spinoza, dessen Name heute noch gefeiert ist, hatte alles mögliche mit seinem mächtigen Geist durchforscht, aber zum Glauben an Jesum Christum war er nicht gekommen. Schon mit 45 Jahren starb er. Er weinte vor seinem Ende, und warum? Deshalb, weil er bei all seiner Gelehrsamkeit — nicht beten konnte.

Glücklich der Mann, der beten kann! — Pastor Louis Harms in Hermannsburg, dem Stifter der dortigen Missionsanstalt, kam am 14. November 1865 sein letztes Stündlein; da faltete er die Hände und betete kindlich und fröhlich: „Hilf, Gott, allezeit mache mich bereit zur ewigen Freud' und Seligkeit." So schied er betend von hinnen. Wie glücklich der! Betest du?

Auszug aus dem Missionsbericht der deutschen Baptistengemeinden in Rußland.

Gegenwärtig sind die deutschen Baptisten in Rußland fast über ganz Rußland verbreitet, und zwar befinden sich dieselben nach zusammengeschlossenen Gemeinden und Vereinigungen in folgenden Gebieten:

1. Westrußland (Wolhynien)	10	Gem. mit ca.	6000	Gl.
2. Schwarzmeergebiet	11	„ „ „	2500	„
3. Kaukasische	6	„ „ „	1500	„
4. Wolgagebiet	6	„ „ „	1200	„
5. Westsibirien	7	„ „ „	2500	„
6. Turkestan	4	„ „ „	600	„
Außerdem in Petrograd und Moskau mit Umgegend	2	„ „ „	100	„

In Summa am 1. Januar 1923 46 Gemeinden mit 14,400 Glieder. Einzelne in den russischen Gemeinden lebende Glieder sind bemüht, sich dort im Werke des Herrn nützlich zu machen.

Der Zuwachs durch die Taufe in diesem Jahre beziffert sich bereits auf ca. 1000 Seelen.

In den meisten Gemeinden bestehen Jugendvereine und fast in allen Gesangvereine; in manchen sogar Posaunenchöre.

Zu Ostern d. J. wurde ein provisorisches Bundeskomitee der deutschen Baptistengemeinden in Rußland ernannt, welches aus den Brüdern: J. Ballach, Odessa, — Vorsitzender, G. Wäljas — Neufreudenthal, E. Würch — Neudorf, A. Wenske z. Zt. Moskau, H. Hartmann — Cholożna, K. Zimmermann, Kassierer, Odessa und H. Challier, Moskau, Bundessekretär, besteht. — Letzterer ist auch mit der Herausgabe eines Gemeindeorgans in deutscher Sprache betraut.

Der geistliche oder innere Zustand der deutschen Gemeinden hatte durch die Schicksalsschläge der letzten Jahre furchtbar gelitten und nur der göttlichen Gnade ist es zu verdanken, daß das Licht des Lebens hier nicht ganz erlosch. — Infolge der schrecklichen Hungersnot, unter der die Gemeindearbeiter oft am schwersten zu leiden hatten, waren dieselben, durch die dringende Notwendigkeit gezwungen ihren und ihrer Familien Lebensunterhalt in irgend einer Weise zu suchen, außer Stande ihre Gemeinden wie nötig zu bedienen. — Dieses wird noch verständlicher, wenn man berücksichtigt, daß in manchen Gemeinden zehn und noch mehr Missionsstationen, ja in der Gemeinde Neuburg, Süden, sogar 25 Missionsstationen zu bedienen sind. — Sodann liegen viele Gemeinden sehr zerstreut bis hunderte Werst im Umkreise, wo fast gar keine, oder doch noch eine sehr schlechte Bahnverbindung besteht und dort einzige Beförderungsmittel, das Pferd, in vielen Fällen die Menschen vom Hungertode retten mußte. —

In der letzten Zeit ist jedoch, dem Herrn sei Dank, in allen Gemeinden eine mehr und weniger starke Neubelebung eingetreten. — Der physische Hunger, der durch die Allen bekannte, gewaltige greifbare Predigt der Liebe unserer Schwesterngemeinden und Freunde des Auslandes fast durchweg gehoben werden konnte, hat einem kaum weniger starken Hunger nach dem Heil in Christo Platz gemacht. — In vielen Gemeinden haben wiederholt in diesem Jahre Taufen stattgefunden, in einer Gemeinde schon achtmal.

Ueber den Hunger nach Gottes Wort berichtet u. a. unser Evangelist aus dem Wolgagebiete: „Auf meiner sechswöchentlichen Missionsreise habe ich Wunder der Gnade sehen dürfen; überall ist ein starkes Verlangen nach dem Worte Gottes entbrannt, bis dreimal täglich mußte ich Versammlungen abhalten, die sich bis 3 Uhr nachts hinauszogen und gewöhnlich nur dadurch zu Ende kamen, daß ich das Lokal zuerst verließ; Kirchen, die leer standen und bis 2000 Zuhörer faßten, waren bis auf den letzten Platz gefüllt, alte Gemeindeglieder und Unbekehrte rangen gemeinsam nach Gnade. — In dieser Zeit haben sich ca. 350 Seelen dem Herrn ausgeliefert. — Schickt uns Bibeln, Gesangbücher, geistl. Literatur, denn unsre hungrige Seelen brauchen Nahrung, wenn sie leben sollen. —“

Der Bedarf in Bibeln, Gesangbüchern und Literatur ist schreiend und gleich stark in allen Gemeinden. — Wir haben diese Bücher in den Buchhandlungen unsers Gottes bestellt. Gewiß wird uns diese der Herr zu Seiner Zeit geben. —

In vielen Gemeinden fehlen Prediger und Missionsarbeiter; wenn man hierbei in einer Reihe von Gemeinden die vielen Missionsstationen berücksichtigt, so kann die Zahl der notwendigen Missionsarbeiter mit mindestens 50 angenommen werden. — Auch hierin beten wir: Die Sach, ist Dein, Herr Jesu Christ. —“

Wir sind gezwungen an die Schaffung einer eigenen Bibelschule im Lande zu denken, um unsre wartenden jungen Brüder, von denen sich bereits einige zwanzig gemeldet haben, für den heiligen Dienst am Worte vorzubereiten, um so die nach und nach entstehenden und jetzt schon starken Lücken auszufüllen. —

Unsere arbeitenden Brüder brauchen dringend Hilfsmaterial, und wir bitten den Herrn um die Möglichkeit, sie mit, wenn auch wandernden Bibliotheken zu unterstützen. —

Wir haben Aussicht an die Arbeit unter den heidnischen Völkern Sibiriens und im Turkestan herantreten zu können und möchten mit dieser, wenn auch in ganz bescheidener Weise, beginnen. —

In dankbarer Liebe schlägt unser Herz unserem Heiland entgegen, denn Er hat bisher wunderbar geholfen; ebenso warmen Herzens und feuchten Auges, mit Empfindungen tiefer Dankbarkeit für die uns in der Hungersnot erwiesene Liebe, strecken wir unsre Hände Euch, teure Brüder und Schwestern, entgegen und bitten in dieselbe einzuschlagen und mit neuem, heiligem Impuls mit uns in die Worte des Liedes einzustimmen:

Brüder, noch gilt es zu retten
Manch ein umnachtetes Herz;
Wer darf zur Ruhe sich betten
Mitten in Sünde und Schmerz?!

„Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen" möge unsre Losung sein, und der Herr helfe uns dieselbe treu zu bewahren. —

Ch. Challier.

Gemeindeberichte

Graudenz.

Durch die Arbeit verschiedener Prediger-Brüder im vergangenen Winter und Frühjahr, die sich unserer verweisten Gemeinde annahmen und den Samen des Wortes Gottes ausstreuten, waren allenthalben „etliche selig geworden".

Sonntag, den 12. August war der große Freudentag, wo die Reste unserer Mitglieder von allen Orten kamen, um an der Freude der Glücklichgewordenen Anteil zu nehmen. Auch viele Fremde waren der liebevollen freundlichen Einladung gefolgt, und konnte Br. Eichhorst aus Briesen vor einem vollbesetzten Hause andächtiger Zuhörer seine Taufpredigt halten. Nach Apgsch. 8, 26 verkündete er, daß **nichts** uns hindern sollte den unzweideutigen Befehl des Herrn Jesu auszuführen, und andererseits auch jeder wahrhaft Gläubige sich von **nichts** hindern lassen sollte.

13 weißgekleidete Täuflinge umstanden das Taufbassin und glückstrahlenden Angesichtes bekundeten sie im Gehorsam ihrem Heiland zu folgen. Unter den Täuflingen befand sich auch ein junger russischer Kriegsgefangener, der hier geblieben ist, zur Erkenntnis des Heils in Jesu gekommen, und nun im wahrsten Sinne Prawoslawno geworden.

Nach der Einführung der Neugetauften vereinigte uns das Mahl des Herrn zu einer lieblichen Gemeinschaft. Und als unser kleiner Jugendverein dann noch kurz zusammentrat, konnte auch keiner von den Geschwistern sich trennen, sondern blieben alle auf ihren Plätzen. Ein merkwürdiges Ereignis war es, daß an diesem Sonntag Br. Hanisch jun. — Danzig hier weilte, und konnte derselbe manches Interessante von der Jugend.-Bundes-Konferenz in Berlin-Sarow mitteilen.

Ja wahrlich, ein solcher Sonntag im Hause des Herrn ist „besser denn sonst tausend".

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Lodz I: A. Dobewall 50.000, Klebsattel 20.000, Fiebrand 50.000, Fellner 5000, Gampe 10.000, W. Frenzel 10.000, Hasenflug 5000, Majewska 10.000, Stroßer 30.000, Hübner 20.000, Lapsch 10.000, Brandt 10.000, Fiedler 20.000, L. Renner 10.000, Fritschke 10.000. **Sniatyn:** Wilhelm Gauer 15.000. **Luchnów:** J. Dusdal 10.000, L. Bohlmann 10.000, G. Büsch 15.000, E. Semler 15.000, A. Siewert 15.000, J. Rösler 20.000, E. Kowalski 10.000, A. Herr 10.000, D. Adam 10.000, L. Sas 10.000, G. Kladt 10.000, A. Priebe 20.000, H. Kublik 10.000, W. Mantay 10.000, W. Grams 10.000, G. Kede 10.000, S. Radtke 10.000, G. Penno 10.000, A. Penno 10.000, H. Penno 10.000, F. Penno 10.000, M. Kutzner 10.000, G. Reiter 10.000, J. Henkelmann 10.000, G. Tielmann 10.000, J. Becker 10.000, Kruschel 20.000, S. Bohl 20.000, W. Kladt 10.000, L. Henkelmann 10.000, G. Oelke 10.000, L. Oelke 20.000, K. Bayer 10.000, R. Splitzer 10.000, G. Wollenberg 5000, H. Jeske 20.000. **Rożyszcze:** Bischof 1000, Spitzke 5000, Schott 20.000, Froehlich 10.000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.